Sankt Marien in Husum (alt)

Horst Appuhn

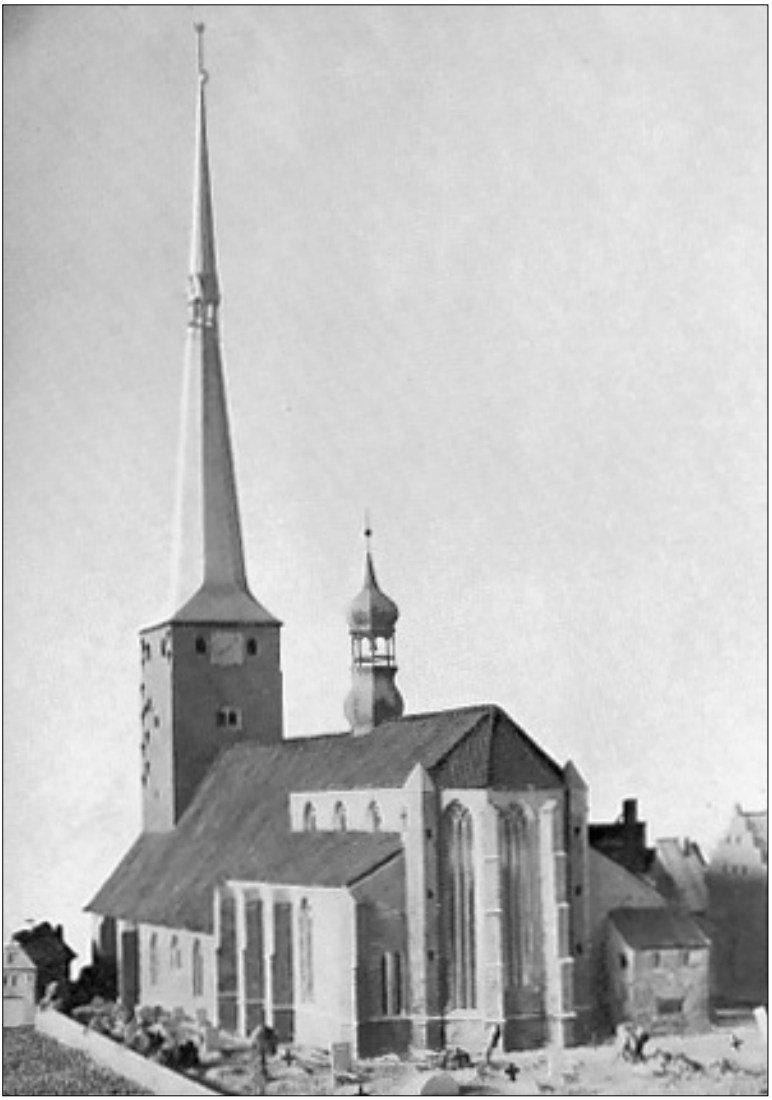
Überblick über die Geschichte

Zu den hervorragenden Schätzen spätmittelalterlicher Holzschnitzerei gehören in den Museen von Berlin und Kopenhagen zwei Werke Hans Brüggemanns. Man weiß von ihnen, dass sie aus der Marienkirche in Husum stammen. Doch wer in der Grauen Stadt am Meer nach dieser Kirche sucht, findet einen nüchternen klassizistischen Neubau. Die alte Kirche wurde vor nahezu 150 Jahren abgebrochen und ihre kostbare Ausstattung versteigert. In Husum selbst sind nur geringe Reste verblieben.

Die St.-Marien-Kirche war ein sehr großes spätgotisches Bauwerk, über dessen Entstehungsgeschichte wir ziemlich gut unterrichtet sind: 1431 schlossen die Oster- und Wester-Husumer mit dem Kirchherrn von Mildstedt ein Abkommen, das es ihnen erlaubte, in Husum eine eigene Kapelle zu Ehren des Heiligen Kreuzes, der Jungfrau Maria und des Heiligen Lambert zu erbauen. (Das Abkommen wurde am 4. März 1431 von den Herzögen Adolf VIII. und Gerhard VII. aus dem Hause der Schauenburger bestätigt.) Nachdem die Husumer bisher nach Mildstedt zur Kirche gehen mussten, erhielten sie nun ihr eigenes Gotteshaus. Damals entstand die Kirchengemeinde Husum, aus der 172 Jahre später die Stadt werden sollte. Die 1436 vollendete Kapelle wurde 1470-74 um das sogenannte niedere Gewölbe nach Westen erweitert. Das war ein bereits dreischiffiger Hallenbau von 4 bis 5 Jochen. Von 1495 an wurde er um ein weiteres Joch nach Westen verlängert und daran ein Turm angeschlossen, der 1506/07 mit einem hohen spitzen Helm bekrönt wurde. An die soweit vollendete Hallenkirche baute man 1510 einen völlig anderen Raum, einen basilikalen Chor, dessen Mittelschiff im Innern die erstaunliche Höhe von 22 m erreichte, ferner daran angelehnt eine Sakristei und 1522 eine Kapelle. - Nach der Reformation wurden in jedem Jahrhundert neue Reparaturen nötig, welche das Gesamtbild des Bauwerks allerdings kaum veränderten. Sie können nach den reichlich erhaltenen Akten des Kirchenarchivs ziemlich genau beschrieben werden. Vom Abbruch der Kirche schließlich sind noch alle Konzepte, Anordnungen und Belege vorhanden! Es fehlen lediglich Zeichnungen des Kirchengebäudes selbst und seiner Ausstattung. Aus einer Fülle verschiedener Beschreibungen, Notizen, Rechnungen und einzelnen Bildern musste deshalb die Kirche rekonstruiert werden, damit sie im Nissenhaus wenigstens im Modell wiedererstehen konnte *(s. Abb. S. 2).*

Werden und Wandlungen des Bauwerks

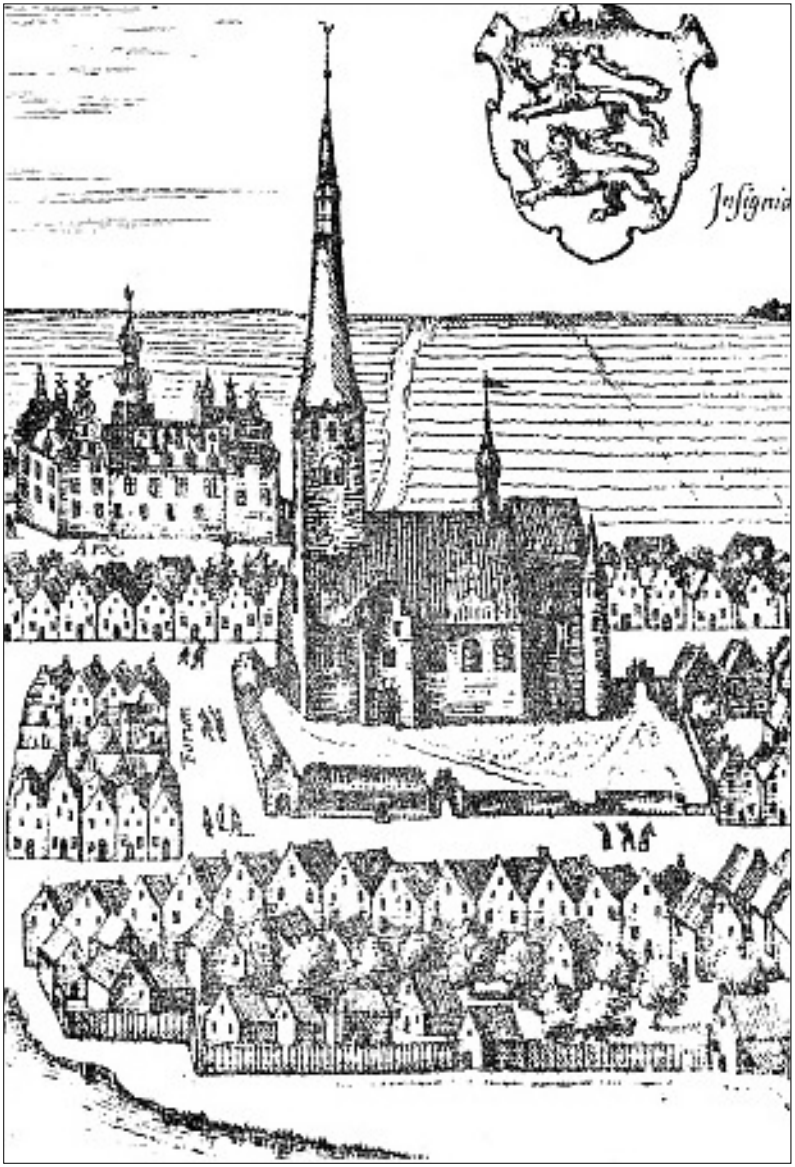
Als der gelehrte Statthalter Heinrich Rantzau am Ende des 16. Jahrhunderts in seiner Beschreibung Schleswig-Holsteins auch Husum erwähnte, vermerkte er, dass die Marienkirche besonders herrlich *(templum elegantissimum)* sei.



Sankt Marien um 1650 von Südosten
nach einem Modell im Nissenhaus

Mancher mochte das für gutwillige Übertreibung halten. Doch schon die überlieferten Maße lassen uns aufhorchen: die Kirche war 72 m lang und ihr Turm zeitweise 95,5 m hoch! (Zum Vergleich: die größte Kirche des Herzogtums, der Dom in Schleswig, ist in seinem alten Teil ca. 83 m lang und erhielt erst 1888/94 einen 112 m hohen Hauptturm.) Wohl das eindrucksvollste - und dabei keineswegs übertriebene - Bild von der Größe der Husumer Kirche enthält Danckwerths Landesbeschreibung (1652) in einer Stadtansicht von 1651. Die Kirche, in der Ausdehnung ihrer Grundfläche etwa doppelt so groß wie die heutige, füllte mit dem sie umgebenden Kirchhof den Markt so aus, dass nur noch schmale Gassen übrig blieben. Weil die umliegenden Häuser meist nur zwei Geschosse hatten, muss das hochragende Kirchengebäude im Verhältnis zu ihnen riesig erschienen sein, wenn man von Süden zur Stadt ging, oder die Großstraße hinauf zum Marktplatz schritt, welche sich auf die Kirche zu verbreitert. Dieses Größenverhältnis zeigt anschaulich auch die älteste Stadtansicht Husums, welche 1585 im Städtebuch des Kölner Kanonikus Georg Braun und des Kupferstechers Franz Plogenberg erschien *(s. Abb. S. 4).* In den Einzelheiten ist sie allerdings weniger zuverlässig, was Kirche, Markt („Forum“) und Häuser angeht. Darauf kam es jener Zeit auch gar nicht an. Ihr genügte es, eine Ansicht zu erhalten, welche Größe und Pracht der aufstrebenden Handelsstadt gültig widerspiegelte.

Noch eine dritte Darstellung musste für die Rekonstruktion der Kirche herangezogen werden. Sie ist augenscheinlich erst am Ende des 18. Jahrhunderts, sicher nach 1760, enstanden, ein kleines Ölbild auf Kupfer (im Nissenhaus), und wohl danach hergestellt ein Holzschnitt, von dem sogar noch der Holzstock erhalten blieb *(im Nissenhaus; s. Seite 6).* Dies ist eine nüchtern sachliche Wiedergabe ohne jede Andeutung der Umgebung, für die Rekonstruktion aber wohl die wichtigste Darstellung. Die Südseite ist mit allen Einzelheiten wiedergegeben: man erkennt das Schiff - unter einem etwas kürzeren Fenster war ein (später vermauertes) Portal -, den basilikalen Chor mit Strebepfeilern, Treppenturm und barockem Dachreiter, den großen Turm mit schlankem Helm, aber kurzer gedrungener Spitze (von 1760); sogar die Maßwerke der Fenster und die Maueranker wurden nicht vergessen. Nur von der Wucht des Bauwerks erhält man keinerlei Eindruck. Für die Fernansicht lag die großartige Wirkung im Gegensatz zwischen dem massigen Satteldach des Schiffs und dem schlanken Turm auf der einen und dem vielfach gegliederten hohen Chor auf der anderen Seite. Stand man dicht vor der Kirche, fiel die Ansicht der Dächer weg, und nun schien umgekehrt das Schiff durch seine niedrigen Wände klein und schmächtig, während der Chor und Turm weit in die Höhe ragten. Ferner hatte das Schiff außen nur am Westteil Strebepfeiler, der Chor war dagegen rundum mit solchen besetzt und darüber hinaus das Chorhaupt von zwei Treppentüren eingerahmt. Diese alle verstärkten für das Auge des Betrachters seine Vertikaltendenz und vor allem seine Wirkung als ein plastisch reichgegliederter mächtiger Baukörper. Das Schiff



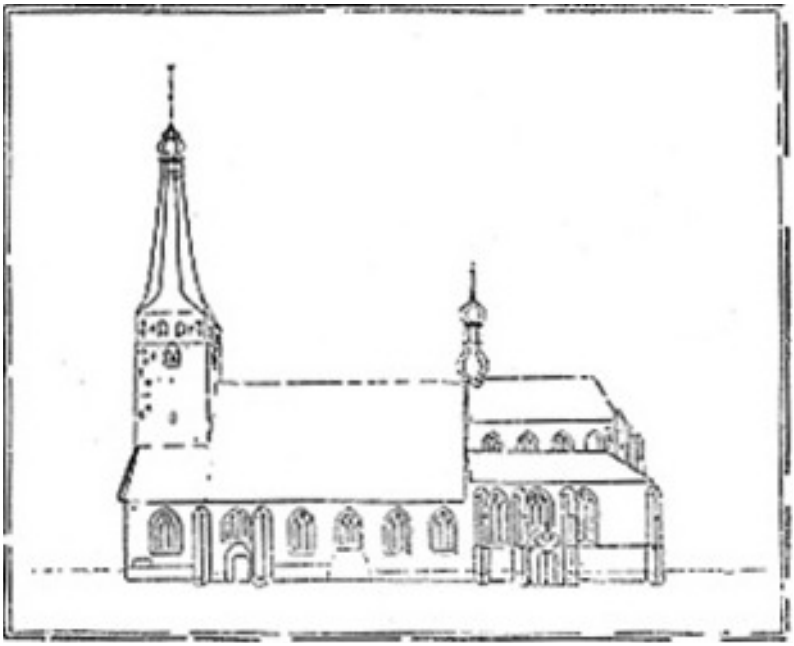
Ausschnitt aus der ältesten Stadtansicht Husums
von Braun und Hogenberg, 1585

erschien dagegen flächenhaft und schlicht.

Ähnliche Gegensätze müssen auch das Innere der Kirche zu einem besonderen Erlebnis gemacht haben. Das Vorhandensein von vier seitlichen Eingängen zeigt, dass die Westtür nicht der alleinige Haupteingang gewesen sein kann, sondern wahrscheinlich besonderen Anlässen vorbehalten blieb (wie z. B. Totenfeiern). Meist trat man von einer Seitentür in den durch zwei Reihen zu je vier enggestellten Pfeilern in drei Schiffe unterteilten Innenraum. Die Seitenschiffe waren aber so schmal, dass sie mehr wie Seitenkapellen des Hauptraums wirken mochten, und ihre Gewölbe nur 9,5 m hoch, während die des Mittelschiffs auf 12 m anstiegen. Dem Typ nach war dies eine sogenannte Hallenkirche. Die überaus starke Unterordnung der Seitenschiffe unter das Mittelschiff mutet fremdartig an, und fremdartig ist es auch im Backsteingebiet, dass Rahmen und Maßwerk der Fenster aus Sandstein gehauen waren! Anscheinend sind dies die ältesten Anzeichen (1470/74) für eine Beteiligung ostfriesischer oder holländischer Architekten bzw. Bauhandwerker, in deren Heimat beide Merkmale üblich sind.

Der nächstfolgend (ab 1495) gebaute Westteil der Kirche mit dem Turm schloß sich dagegen heimischen Formen an. Wie gleichzeitig in der Klosterkirche Bordesholm wurde die enge Pfeilerstellung nicht fortgeführt, sondern die Kirche durch zwei weite Bogen nach Westen verlängert. Auch fielen nun die Wandpfeiler innen fort; statt dessen erschienen außen Strebepfeiler und breite Fenster. Über dem westlichen Joch erhob sich der Turm, der 1506 durch Herzog Friedrich einen spitzen Kupferhelm erhielt, welcher insgesamt 94,30 m hochragte. Dies ist die einzige Nachricht von Herzog Friedrichs Beteiligung am Bau der Husumer Kirche, obgleich man annehmen darf, dass er auch weiterhin zu ihrer Ausgestaltung beisteuerte. Denn der aufstrebende Hafen Husum war für das Herzogtum und besonders für den „Strand“ von großer wirtschaftlicher Bedeutung. 1522 richtete Herzog Friedrich hier eine Münze ein, welche den seltenen Husumer Taler mit seinem Bildnis prägte. Zudem hatte Herzog Friedrich zwei (aus einer Ehe linker Hand hervorgegangene) Töchter in Husum verheiratet. Er weilte häufig dort und hat am 29. Januar 1523 im Hause seines Schwiegersohnes, des Obersten Harmen Hoyer, die Abgesandten der dänischen Stände empfangen, welche ihm die dänische Königskrone anboten. Das war für Herzog Friedrich ein großer politischer Sieg, wahrscheinlich lange von ihm vorbereitet und erstrebt.

Im Bau des hohen Chores (1510) scheinen sich fürstlicher Repräsentationswille und bürgerlicher Ehrgeiz miteinander verbunden zu haben: der alte Chor wurde von einem hohen Kathedral-Chor umfangen, der unvermittelt an das niedrige Hallen-Langhaus anschloss. In der Außenansicht erschien dies weniger deutlich. Im Innern muss die steile Höhe des Chors im Anschluss an das niedrige Schiff geradezu bestürzend gewirkt gewirkt haben. (Im Mittelchor verhielten sich Breite zur Höhe wie 1:2,6.) Die sakrale Bedeutung des *Hohen* Chores konnte nicht deutlicher werden. An sich behielten die Rundpfeiler die gleiche



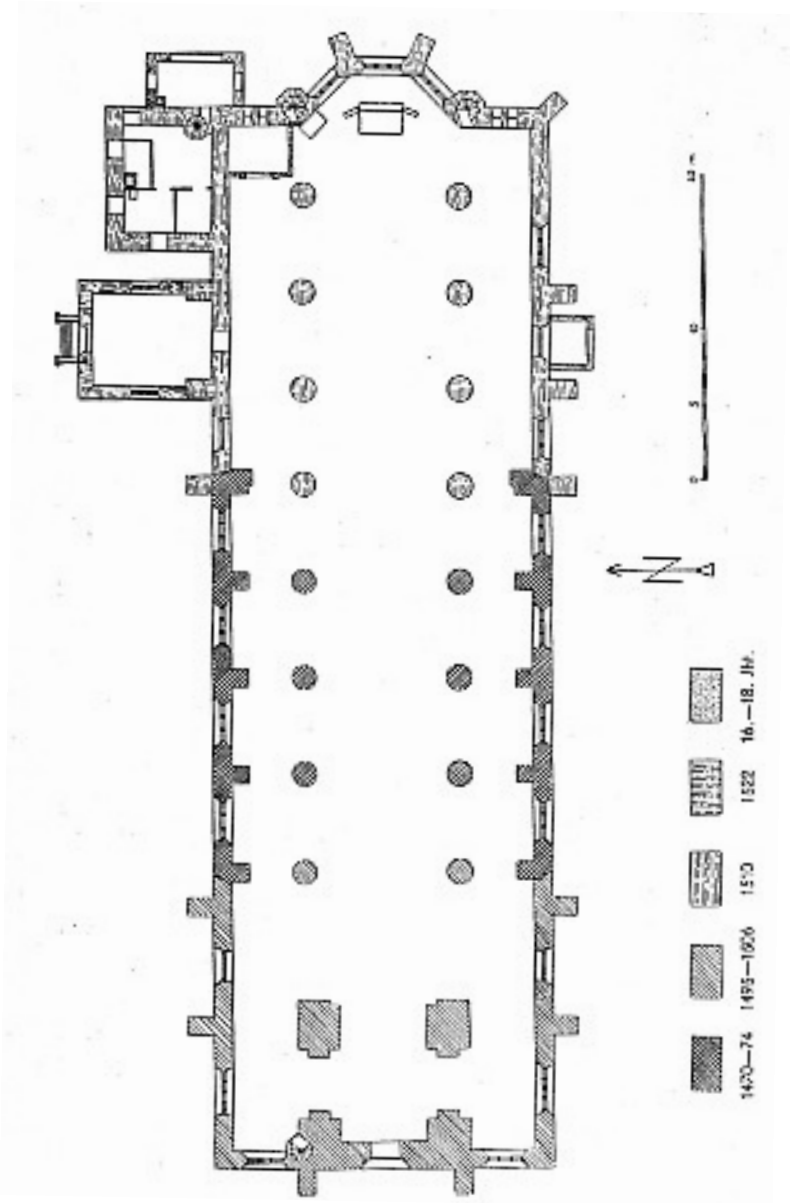
Sankt Marien
nach einem Holzschnitt um 1780

Stärke (Ø 1,71 m) und den gleichen Abstand wie im Mittelschiff. Ihre Reihe setzte sich also ohne Unterbrechung in den neuen Raumteil fort. Aber ihre Bogen öffneten sich höher zu den (um 1 m höheren) Seitenchören, aus deren größeren Fenstern mehr Licht strömte. Vom Schiff aus war der Mittelchor als Raum kaum zu überschauen, weil man seine (22 rn hohen) Gewölbe unter dem niedrigen Chorbogen hindurch nicht mehr erkennen konnte. Da von den Obergaden-Fenstern Licht einfiel und noch mehr zu den 14 m hohen Chorfenstern hereinflutete, wird man das Gefühl gehabt haben, als sei dieser Chor zum Himmel hin geöffnet. In der Tat sah man im Mittelalter die Gewölbe als symbolische Darstellung des Himmelsgewölbes an und hat sie deshalb oft mit Sternen versehen, und in Husum 1656 durch Berend Cornelissen sogar außer mit Sternen auch mit Sonne und Mond verzieren lassen. Wie eine schlanke Himmelsleiter mag hier Hans Brüggemanns 20 m hohes Sakramentshaus erschienen sein, welches im Chor nördlich neben dem Hochaltar stand. Laut Inschrift wurde es 1520 vollendet, gerade zu der Zeit, als Brüggemann für Herzog Friedrich den Bordesholmer Altar schuf (1514-21). Schon daraus darf man vermuten, dass Herzog Friedrich, wenn nicht das Sakramentshaus gestiftet, so zumindest dessen Herstellung wesentlich gefördert hat, indem er es seinem Bildhauer gestattete, die Arbeit am Altar hierfür zu unterbrechen.

Wenn, wie es hier geschieht, die besondere Wirkung der Husumer Kirche vor allem in ihren Lichterlebnissen gesehen wird, dann muss eine Kleinigkeit als ein Kunstgriff bezeichnet werden, welche dem Kenner gotischer Architektur zunächst als ein Verstoß gegen deren Regeln erscheinen möchte: in der Außenansicht erkennt man im Nebenchor drei Fenster und daneben ein Wandstück, das eigentlich ein viertes enthalten müsste, entsprechend den vier Fenstern im Obergaden. Von diesen ist das vierte aber vermauert. (Zu dieser Besonderheit mögen technische Überlegungen den Anlass gegeben haben *(s. S. 30).* Hierdurch wurde dicht vor dem Hochaltar eine kurze Zone etwas gedämpften Lichtes in dem sonst hellen Chor geschaffen. Es war sozusagen die letzte Stufe vor dem Allerheiligsten, das im Altar vom Licht der hohen Fenster des Chorhaupts umflossen erstrahlte. - Die Fenster waren in Blei gefasst und bestanden anscheinend nur aus hellem Glase; farbige finden sich nirgends erwähnt. Die Bemalung der Wände und Gewölbe wird wahrscheinlich aus wenigen farbigen Ranken und gotischem Blattwerk auf weißem Grund bestanden haben.

Im Jahre 1522, kurz vor der Reformation, ließ der zweite Schwiegersohn Herzog Friedrichs, Hans Knutsen, an die Nordseite des Chors neben der Sakristei eine Kapelle anbauen. Sie besaß einen eigenen Eingang von Norden, welche Seite durch einen Giebel hervorgehoben war. In einem Kellergewölbe konnten die Toten beigesetzt werden. Ob der darüber liegende etwa 7 m hohe Hauptraum einen Altar barg, ist nicht überliefert. Es könnte fast daran gedacht werden, dass Knutsen diese Kapelle stiftete, um dem Reformator Hermann Tast die evangelische Predigt in einem eigenen an die Kirche angeschlossenen Raum zu ermöglichen. Als es Hermann Tast verboten wurde, in der Kirche zu predigen, stellte nämlich der gleiche Hans Knutsen sein „Wohnhaus der ersten evangelischen Gemeinde Husums für ihre Versammlungen zur Verfügung. Später führte in der Kapelle eine Treppe hinauf zur Herrschafts-Loge im nördlichen Nebenchor. In der unterirdischen Gruft wurden Hofbeamte und Offiziere beigesetzt. Anscheinend wurde die herrschaftliche Loge von den jeweiligen Inhabern des Schlosses benützt. So ging auch dieser Bau der Nordkapelle von der Familie Herzog Friedrichs aus und wurde später wohl gar als herzogliches Besitztum betrachtet.

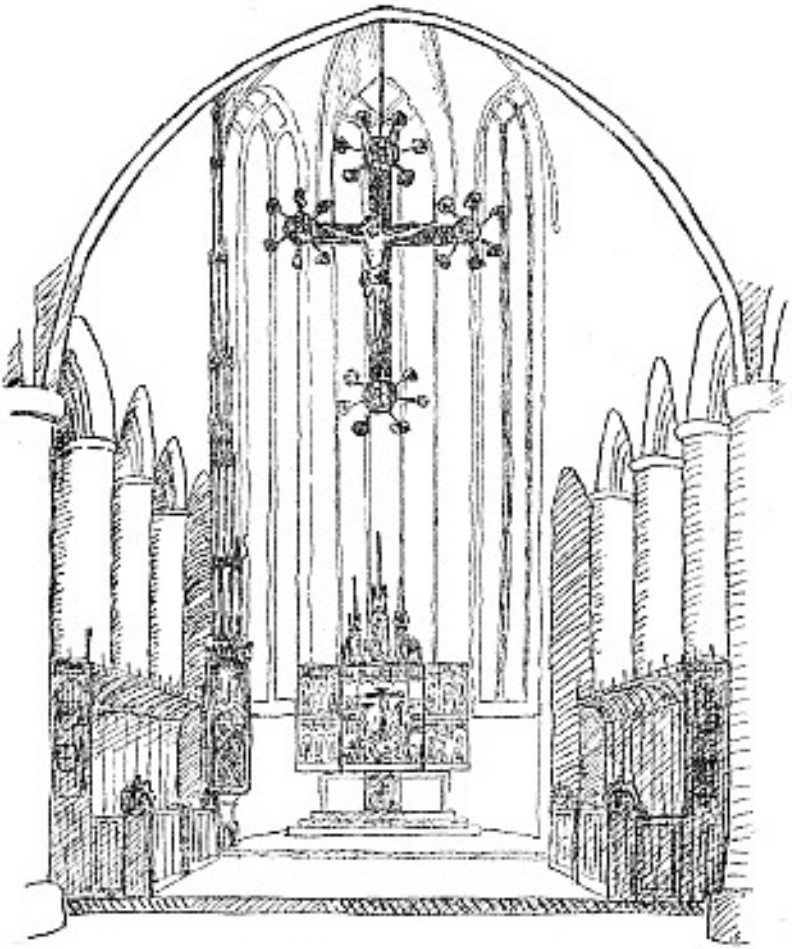
Die Art des relativ hohen und schmalen Kapellenanbaus läßt an ähnliche etwa an der Marienkirche in Hadersleben denken. Der Chor als Ganzes scheint nach dem Vorbild der Haderslebener Marienkirche entworfen zu sein. Hadersleben in Nordschleswig gehört zum Herzogtum Schleswig und ist für Husum also eine Nachbarstadt. Der Chor der dortigen Marienkirche war erst gegen 1429 gebaut worden und musste durch seine außerordentliche Höhe (innen etwa 21m hoch) auf die Zeitgenossen den allertiefsten Eindruck machen. Mit dieser Kirche konnte keine andere des Herzogtums wetteifern, nur in Husum wurde es versucht und in den Maßen sogar überboten. Man übernahm die große Höhe, das Basilika-Schema (allerdings ohne außen sichtbare Strebebogen), die gerade



Rekonstruierter Grundriss
Maßstab 1:500

schließenden Nebenchöre und den nur mit drei Seiten eines Achtecks über diese hinausragenden Altarraum *(s. Abb. S. 10).* Dieses letzte Merkmal ist eine solche Besonderheit, dass man trotz der eingehenden Beschreibung nicht gewagt hätte, den Husumer Chor in dieser Form zu rekonstruieren, wenn nicht in Hadersleben das Vorbild noch heute bestünde. Die Haderslebener Kirche wird einem aus Wismar stammenden „Werkmeister, Hermann Münster, zugeschrieben. Wie ihre Formen bestätigen, gehört sie dem lübeckischen Kunstkreis an. Durch diese Vermittlung hätte die Husumer Kirche ein Bau lübeckischer Prägung werden können, doch wurde sie auch von anderen Kräften geformt. Denn ein weiteres wichtiges Merkmal des Chors waren zwei Treppentürme, welche das Chorhaupt betonten. Sie wurden wohl nach dem Vorbild der zweiten Großkirche des Nordens entworfen, welche mit der in Hadersleben den nur wenig vorspringenden Altarraum gemein hat, dem Dom in Aarhus (Jütland). Sein Hallenchor wurde 1471 vollendet. Das Spiel des Lichtes in dem freien Innenraum lässt sich gerade dort besonders gut studieren, eine Wirkung, die m. E. auch an der Husumer Kirche bemerkenswert war. Der Außenbau des Doms in Aarhus ist reichlich mit Hausteinblöcken durchsetzt, obgleich er ein Backsteinbau genannt werden muss. Auch an Husums Kirche wurden behauene Granitblöcke - aber vor allem Sandsteine - in Sockeln, Gesimsen, Fenstermaßwerk und in den flachen Wänden (z. B. an der Westseite des Turms) erwähnt. Den Dom in Aarhus glaubte man wegen seiner eigentümlichen Giebel-Bedachung von westfälischen Domen (Minden) ableiten zu müssen. Möglich, dass von dort einst diese Anregung ausging. Der Dom in Aarhus vertritt jedoch eine durchaus eigene Art. Wenn die Marienkirche in Flusum nach den zu ihrer Zeit modernen Vorbildern des nordischen Doms und der nach Lübecker Art errichteten Marienkirche in Hadersleben entworfen wurde, musste das Ergebnis ein sehr eigentümlicher Bau werden, zumal die ausführenden Bauhandwerker wiederum von Westen gekommen sein dürften. (Die komplizierten Arbeiten der Gewölbe, Fenster u. ä. m. hat man seit je herumziehenden Spezialisten anvertraut. Die überaus reichliche Verwendung von Sandstein-Werkstücken statt der landesüblichen gebrannten Formsteine lässt keinen anderen Schluss zu. Bezeichnenderweise zeigen ähnliche Eigenheiten auch die Dorfkirchen in Kotzenbüli und Hütten, welche beide durch Herzog Friedrich errichtet bzw. erneuert wurden.)

Bereits im Jahre 1527 wurde die Husumer Kirche durch Hermann Tast reformiert. Seitdem erfuhr das Gebäude nur geringe Änderungen. Der Küsterei wurde östlich ein kleiner Anbau hinzugefügt, dessen Obergeschoss aus Fachwerk bestand. Im 18. Jahrhundert erhielt das Südportal des Chores ein Vorhaus. Wichtige Änderungen betrafen nur Turmhelm und Dachreiter, den sogenannten Schülerturm. Letzteren nahm man schon 1588 herunter und ersetzte ihn 1592 durch ein mit Kupfer gedecktes barockes Zwiebeltürmchen, das bis 1807 auf der Kirche blieb. Vom Helm des Hauptturms wurde 1602 die 24 m hohe Spitze (über der kleinen Galerie) durch



Blick in den Chor um 1510
Rekonstruktion

starken Nordwest-Sturm heruntergerissen. Sie zertrümmerte fünf Leichensteine unten auf dem Friedhof, verursachte sonst aber keinen Schaden. 1604 errichtete der Bau- und Zimmermeister Jürgen Bahrenburg von Stade eine neue Spitze, die noch 3 m höher ragte, so dass der Turm nun 95,5 m erreichte. Dieser hohe spitze Helm fällt auf dem Kupferstich von 1651 so besonders auf. - Am 27. April 1669 abends 11 Uhr schlug der Blitz in den Turm. Die Spitze wurde von neuem verheert. Über das Löschen des Brandes berichtete der Pastor der Kirche, Martin Holmer, im Vorwort seiner 1669 zu Schleswig gedruckten „Feuer-Predigt“ *(s. Seite 11 u. 12)*:

Zimmermeister Nahmens Hans Otten war von einer Hochzeit halb berauschet/und hatte nur eine Stunde geschlaffen/zu demselben machet sich der hiesiger Müller auff der Wasser-Mühlen ihn auffzuwecken; die Frau wil ihn nicht zu ihm lassen/ er reisset sich zu dreymahlen von ihr/ kommet endlich von ihr ab zu seinem Bette/ und ruffet: auff/auff/der Thurm brennet; dieser springet auff/die Frau aber verstecket ihm seine Kleider/und bittet umb Gottes willen/er wolle seiner schonen/ er habe nichts geschlaffen/muß doch mit Gewalt ihm seine Kleider geben/ er wirfft sie umb sich/ nimpt seine Art und ersteiget den Thurm/war auch in der brennenden Spitze in die 30. Schuh hinauff gekommen/und meynete noch oben zu löschen/aber er hatte keine Hülffe/ weil ihm niemand folgen und an die Hand gehen konte; da er nun kein ander Mittel sahe/ stieg er wieder herunter/ und arbeitet so lange/daß er die Spitze oben dem Gegitter abhieb; er hatte aber seinen Bruder Paul Otten und noch zween andere bey sich/die ihm tapffer an die Hand giengen. Er meynete noch den obersten Bleyern Boden über dem Gegitter zu salviren: goß frisch auff Milch und Wasser/aber er konte nichts außrichten/ verließ also endlich den obersten Bleyern Boden/ und befliß sich nach eusserstem Kräfften den untersten zu conserviren/ dann wann das Fewr durch solchen untern Bleyern Boden wäre durchgebrochen/ so wäre kein retten da gewesen/es wäre alles wegen des vielen Holtzwercks auffgegangen; daß Fewr und geschmoltzen Bley ergoß sich häuffig über ihn herab; es fieng der Bleyern Boden unter seinen Füssen auch schon an etlichen Orten zu schmeltzen; bißweilen verbarg er sein Haupt unter der glüenden Glocken/denn das Holtzwerck an der Stundenglock war auch nunmehr verbrand: als es Ein Uhr geschlagen/fiel die Spitze herunter mit grossem geprassel/ die Stun-

deglock

deglock sanck auch / und setzte sich zu grossem Glück auff die Viertel Glock; Immittelst stund dieser Zimmermeister in dem Gegitter unter der Glocken für aller unser Augen mitten im Fewr / und war oben und unter und umb ihn her nichts als Fewr zu sehen; dasselbe Fewr so auff den untersten Bleyern Bodem fiel / in grossen stücken / warff er mit den Händen ab / oder stieß es mit der Axt und mit den Füssen herunter / goß immer auff Wasser und Milch; doch observirte er dabey / daß / was mit Wasser geleschet / sofort wieder mit Fewr belauffen ward / was aber mit Milch geleschet bessern bestand hatte; Zudem ende denn nicht allein aus der Stadt sondern auch auß Rodemiß Milch ward herzu geführet. Die Spitze aber fiel auff unsere Kirche / und setzete dieselbe in Brand / da giengen manchen die Augen über / denn es schien alles verlohren zu seyn / aber GOTT halff bald daß unsere Bürgerschafft mit Leitern / Fewrhacken und Sprützen fertig waren: wobey insonderheit das beste that die grosse Sprütze oder Wasserkunst / daß das Fewr auch durch des Höchsten Gnade bald gedempffet ward; dessen man an andern Orten wol Exempel nehmen / und bey zeiten ausser der Noth auff den fall der Noth / sich mit solchen Fewr Rüstungen versehen möchte.

Die grösseste Gefahr war nun GOttLob fürüber / wir hätten ein elende gefährliche schlafflose Nacht gehabt / und wolten uns nach 3. Uhren / nachdem die Wache oben war bestellet / ein wenig zur Ruhe begeben / sihe da wird wieder die Sturmglock gezogē / die Angst ward wiedervernewert / es war kein schlaffens Zeit / wir kamen wieder hervor / und thät jeder was er thun konte; denn es war das Fewr unten in den Thurn gefallen / so man nicht wahr genommen / und vergrösserte sich immer / man brach aber so bald das Kupffer abe / und ward abermahl durch Gottes Gnade auch dieses auffgehende Fewr

Die Kirche kam durch Mut und Einsatzbereitschaft der freiwilligen Löschkräfte ohne größeren Schaden davon. Trotzdem war es der Stadt nicht möglich, die Turmspitze sogleich erneuern zu lassen. Denn durch die Große Flut 1634, welche das alte wohlhabende Nordstrand vernichtete, hatten auch die Husumer Bürger und die Kirche einen großen Teil ihres Vermögens bzw. ihres Verdienstes verloren. Erst 1731 richtete man eine neue Spitze auf, welche über der Laterne nur 3 m hoch ragte. 1760 wurde wegen bedrohlicher Verfallserscheinungen des Turms der ganze Kupferhelm neu aufgeführt und nochmals um ein kleines Stück (ca. 1,40 Meter) erniedrigt, so dass die Turmhöhe nur noch 70 m betrug. Diesen Zustand gibt der Holzschnitt *(s. Abb. S. 6)* wieder. Die entscheidenden Schäden des Mauerwerks blieben damals unberücksichtigt. Ihretwegen brach man 1807 die ganze Kirche ab.

Ausstattung im Mittelalter

Im Chorbogen hing an eiserner Kette ein großer hölzerner Krazifixus. Vor dem Licht des Chors muss er dunkel und mächtig gewirkt haben. Darunter stand bis zur Reformation wohl der dem Heiligen Kreuz geweihte Laienaltar. Und an den Pfeilern des Schiffs waren die Nebenaltäre aufgerichtet, welche (z. T. von Gilden und Bruderschaften gestiftet) der Heiligen Jungfrau (Kalandbruderschaft), dem Heiligen Leichnam, der Heiligen Dreifaltigkeit, St. Nicolaus, St. Michael, St. Lambert, St. Jakob, St. Anna, St. Brandanus, St. Gertrud, dem Rosenkranz, St. Peter, St. Katharina, St. Jost, den 10.000 Rittern und Allerseelen geweiht waren. Von ihrem geschnitzten und gemalten Schmuck ist nichts erhalten. Lediglich der Altaraufsatz des Hochaltars ist uns verblieben. Die Kirche in Schwabstedt bewahrt ihn, die ihn 1834 erwarb und dadurch vor dem Untergang rettete *(s. Abb. S 14).* Er ist zwar 1862 sehr reichlich neu bemalt worden und hat auch sein Gesprenge eingebüßt, das über dem Schrein noch 2,60 Meter hoch hinaufragte und diesen dadurch mit dem starken Höhendrang des Chors vereinte. Schrein und Flügel (Höhe 2,81 m, Breite geöffnet 4,10 m) enthalten bemalte Eichenholzschnitzereien: in der Mitte eine figurenreiche Kreuzigung, eingerahmt von vier kleinen Reliefs der Passion: Auferstehung, Kreuztragung, Ölberg und Grablegung. In den Flügeln stehen die zwölf Apostel. Über den einzelnen Feldern spannen sich durchbrochene Ranken-Baldachine, sog. Maßwerkschleier. Am eindrucksvollsten ist zweifellos die Kreuzigung in der Mitte und wohl allein Meisterarbeit. Die ca. 70 cm großen Figuren drängen sich in diesem Relief zu einem unruhig-quirlenden Gewoge. Die Kriegsknechte etwa, die um Christi Rock würfeln *(s. Abb. S. 15)* haben sich so zusammengekauert, dass man nur mit Mühe ihre einzelnen Gliedmaßen auffindet. Durch die Fülle des Dargestellten und eine z. T. übertrieben realistische Charakteristik der Mienen - insbesondere der rauhen Gesellen - wird die Ausdruckstärke bis ins Letzte gesteigert. Es ist ein Werk der expressiven Richtung der deutschen Spätgotik, die wir heute neu zu schätzen beginnen. - Man hat - hervorgerufen durch ein Mißverständnis - den Altar Hans Brüggemann zuschreiben wollen. Das ist nicht

Hochaltar (um 1510), jetzt in der Kirche in Schwabstedt

Die Kriegsknechte würfeln um Christi Rock. Ausschnitt aus dem Hochaltar

möglich; so ungebärdig temperamentvoll gestaltete er seine Figuren nicht und hat sie auch nicht bemalt. Indessen scheint kein geringerer Bildhauer der Schöpfer dieses Werkes zu sein. In der St. Johanniskirche am Sande in Lüneburg findet sich im nördlichen Nebenchor ein ähnlicher Kreuzigungsaltar. Weitere verwandte Werke gibt es in der Lüneburger Heide, sowie in Hamburg und Lübeck. Ein hervorragender Mitarbeiter der Werkstatt, aus der diese Werke hervorgingen, war anscheinend Benedikt Dreyer. 1507-08 war er als Geselle in Lüneburg, gegen 1520 war er in Lübeck Meister und schuf dort u. a. sieben herrliche Figuren für den Lettner der Marienkirche, welche 1942 bei dem großen Fliegerangriff auf Lübeck verbrannten. Vielleicht hat Dreyer das Mittelfeld des heute in Schwabstedt befindlichen Altars um 1510 in Lüneburg geschaffen. - Die Außenseiten der Flügel trugen früher Gemälde, welche wohl den Bericht von der Passion fortsetzten. 1604 wurden sie durch Leinwände überdeckt, auf denen der Niederländer Marten van Achten die überlebensgroßen Gestalten Christi und Johannes des Täufers malte.

Nördlich neben dem Altar stand Hans Brüggemanns Sakramentshaus von 1520. Seine hölzerne Architektur stieg in vielen Etagen bis zur Höhe von 20 m (70 Fuß) auf. Man wird sie sich in der Art des Gesprenges des Bordesholmer Altars vorstellen dürfen - erhalten blieb nichts davon. Es ist alles in einem Husumer Gastwirtsgarten verkommen. Lediglich drei Plastiken entgingen diesem Schicksal: eine liebreizende Figur der Gottesmutter (1,28 m hoch *(s. Abb. S. 17)*, stand viele Jahre hindurch in einem Schuppen, bis sie ein Kunstsammler entdeckte, der sie später an den dänischen Kronprinzen verkaufte. Im Besitz der königlichen Familie befindet sie sich noch heute. Der Direktor der Neuen Carlsberg-Glyptothek in Kopenhagen, V. Thorlacius-Ussing, erkannte als erster in ihr das Werk Meister Brüggemanns wieder. Ein kleiner Engel mit der Laute (39,5 cm hoch *(s. Abb. S. 18),* gelangte nach Schleswig in die Sammlung des „Mechanikus“ Johann Christian Jürgensen und von da 1846 in die Berliner Museen. Zu diesem gab es ein Gegenstück, einen ebenso großen Engel mit einer Harfe. Am Ende des vorigen Jahrhunderts befand er sich im Hause des damaligen Ersten Bürgermeisters von Husum, Emanuel Gurlitt. Seither ist er verschollen. - Die Figur der Gottesmutter und die beiden Engel haben sicher eine Gruppe gebildet. Das Thema erscheint in einem Sakramentshaus als höchst ungewöhnlich. Hier dürfte es dadurch gerechtfertigt sein, dass die Kirche der Heiligen Jungfrau geweiht war und der Hochaltar Christi Passion und Tod zeigte. In gewisser „Weise war dadurch sogar der Zwang gegeben, im zweiten großen Bildwerk des Hohen Chors das Marienthema darzustellen. Dass dieses ein 20 m hohes Holzgebäude sein musste, dessen Spitze im Gewölbe verschwand, muss wohl wie oben vermutet auf den Repräsentationswillen der Auftraggeber (vielleicht gepaart mit dem Künstler-Ehrgeiz Brüggemanns) zurückgehen. Es war das größte hölzerne Sakramentshaus, von dem wir wissen. (Die bekannten steinernen in St. Lorenz in Nürnberg von Adam Kraft [1493-96] und im Ulmer Münster [1467-71] erreichen 19 bzw. 28 m.)

Gottesmutter aus Hans Brüggemanns Sakramentshaus (1520), im Besitz des dänischen Königshauses

Engel mit der Laute aus Hans Brüggemanns Sakramentshaus (1520), jetzt in den Staatlichen Museen Berlin

Im Chor standen auf jeder Seite eine Reihe Chorstühle zu je 16 Sitzen für die Geistlichen ähnlich wie heute noch im Schleswiger Dom oder der Klosterkirche Bordesholm zu sehen.

Das zweite „Werk Hans Brüggemanns aus der Husumer Kirche, eine große St.-Jürgen-Gruppe, entging 1807 dem Schicksal verschleudert zu werden *(s. Abb. S. 20).* Man brachte sie auf den Dachboden des St.-Jürgen-Stifts, sei es, weil man sich des Stiftspatrons entsann, sei es, weil man noch dunkel um die Bedeutung der Gruppe wusste. Im Mittelalter stand sie auf einem 2,90 m hohen Sockel wahrscheinlich vor den schmalen Ostfenstern des nördlichen Seitenchors dunkel aufragend vor dem hellen Hintergrund. Da die Gruppe selbst (von der Grundplatte bis zur Helmspitze des Reiters) 1,95 m hoch ist, ragte der Aufbau insgesamt 5 m hoch und war (in der Länge des Drachens) 3,15 m breit. Das sind Maße, die auch innerhalb der weiträumigen Kirche ihre Bedeutung hatten und den Gedanken rechtfertigen, dass diese Gruppe nicht nur eine Darstellung des Heiligen Nothelfers gewesen sei, sondern ein fürstliches Denkmal Herzog Friedrichs, gestiftet anlässlich seiner Erhebung zum dänischen König im Jahre 1523. Denn das große Vorbild war wohl Bernt Notkes St.-Jürgen-Gruppe in Stockholm. Sie ist das Denkmal des schwedischen Reichsverwesers Sten Sture zum Dank für St. Jürgens Beistand im Kampf um Schwedens Freiheit vom dänischen Joch. Der Herzog scheint Art und Größe von Brüggemanns Bildwerk bestimmt zu haben. In seinen Formen freilich hat der Bildschnitzer ein neues Kunstideal geformt, das sich äußerlich von dem des Bordesholmer Altars unterscheidet. Die eine Großfigur ist allen Beiwerks entkleidet. Pferd, Rüstung und Drache sind glatt geworden; nirgends findet der Blick Haken und Kräusel, ungehemmt gleitet er weiter. Von dieser Gruppe aus - die man freilich nicht als ein freistehendes Ritterdenkmal betrachten darf, weil sie durchaus die Wand hinter sich verlangt - muss ein neues Verständnis für Hans Brüggemanns künstlerische Tat erwachsen. Vieles verbindet sie noch mit der expressiven Kunst der Spätgotik, wie etwa der eindrucksvoll-ernste Kopf des Heiligen (leider mit ergänzter Nase, die man sich als scharf herabgezogene Hakennase denken muss). Aber es ist ein neues Gefühl für groß gesehene Formen, den Zusammenhalt ihrer Oberflächen und ihr Verhältnis zum Licht - ähnlich wie wir es am Kirchengebäude beobachten zu können glaubten. „Wenn der Bordesholmer Altar dagegen in der Vielzahl seiner Themen, Felder und Figuren mehr der spätgotischen Mode zuneigt, so kann dies sehr wohl auf den „Wunsch des Auftraggebers zurückgehen. Denn, wo er konnte, hat Brüggemann auch dem Altar Großfiguren eingefügt, wie z. B. Adam und Eva. Und in Einzelformen und Kompositionen zeigte er, dass das neue Kunstideal bereits sein eigen war, als er den Bordesholmer Altar schuf. - Leider steht der St. Jürgen heute im National-Museum in Kopenhagen, wohin ihn 1830 der Senat der Stadt Husum stiftete. Immerhin blieb es dadurch erhalten. Das National-Museum war so großzügig, es aus Anlass des Stadtjubiläums 1953 für einige Wochen nach Husum zurückzubringen.

St.-Jürgen-Gruppe von Hans Brüggemann
jetzt im Nationalmuseum Kopenhagen

Von Hans Brüggemann, den man durch seine Husumer Werke von einer neuen Seite - und damit zum ersten Male richtig - kennenlernt, sagte man, er stamme aus Husum. Jedoch wissen wir aus einer Urkunde, dass er in Walsrode geboren wurde. Gelernt hat er im osnabrückischen Kunstkreis und ist dann sicherlich in die Niederlande gewandert, mit deren Kunst er sich ausführlich auseinandersetzte. Nach Husum wurde er anscheinend von Herzog Friedrich berufen, denn zur Stadt hat er augenscheinlich nie gehört. Jedenfalls findet sich in keiner der städtischen Akten sein Name. In Husum wird er 1514-21 den Bordesholmer Altar, 1520 das Sakramentshaus, vielleicht 1522 den Christophorus im Schleswiger Dom und wohl 1523 den St. Jürgen geschaffen haben. Dann wurde sein Herzog König und die Stadt Husum nach und nach durch Hermann Tast reformiert. Hier durfte Brüggemann keine weiteren Aufträge mehr erwarten. Darum scheint er Husum verlassen zu haben. Jedenfalls schloss er am 5. August 1523 mit seiner Heimatstadt Walsrode einen Vertrag, der dortigen Kirche einen kleinen Altar zu liefern. In Lüneburg mag er eine neue Werkstatt eröffnet haben, und vielleicht ist er dort auch gestorben. Wir hören nichts weiter von ihm. Hans Brüggemann und Herzog Friedrich - in dieser Begegnung zwischen einem Künstler und einem Fürsten verkörpert sich in unserem Lande der Beginn der Neuzeit.

Ausstattung in Renaissance und Barock

Im Gegensatz zum Äußeren der Kirche hat man das Innere nach der Reformation weitgehend verändert. Laienaltar und Nebenaltäre wurden überflüssig und fortgeräumt. Dafür brachte man ein geschnitztes Renaissance-Gestühl ins Schiff (in vier Reihen, welche drei Längsgänge und zwei Quergänge frei ließen). Die Gestühle wurden wie damals üblich an die Bürger verpachtet, was der Kirche eine Nebeneinnahme erbrachte. Desgleichen wurden alle freien Flächen des Fußbodens zu Begräbnissen vergeben, die als (z. T. sogar gewölbte) Grüfte unter dem Boden lagen und durch große Deckplatten verschlossen waren. Am Ostende des nördlichen Nebenchors befand sich das einzige überirdische Begräbnis, eine kleine gewölbte Kapelle, von dem herzoglichen Rat Magnus Wedderkop 1701 errichtet und mit einem Sandsteinportal verziert. Die reich mit Eisenornamenten belegte Tür (von 1692) brachte man nach dem Abbruch an einem Schuppen des St.-Jürgen-Stiftes (am Friedhof) an. Von dort wurden die Überreste später ins Nissenhaus gebracht.

Die Raumwirkung der Kirche wurde entscheidend durch eine Reihe Emporen des 16. und 17. Jahrhunderts verändert. Die älteste von ihnen war wohl eine Im nördlichen Seitenschiff, deren Brüstung Felder mit gekehlter Verzierung besaß. Auf dieser Empore stand die von Herzog Adolf 1573 gestiftete Orgel, welche ein sehr kostbares Werk gewesen ist: hergestellt 1577 von dem Schleswiger Orgelbauer Goos, 1632 um ein Rückpositiv erweitert und 1723 erneuert. In Oberwerk, Brustwerk, Rückpositiv und Pedal hatte sie insgesamt 24 Stimmen *(s. Disposition S. 30).* Erhalten sind lediglich sechs Stücke der Prospekt-

Schnitzerei (im Nissenhaus), welche als Arbeiten des in Husum heimisch gewordenen Schnitkers Jan van Groningen gelten. Ihre frühe Renaissance-Ornamentik (Akanthus, Masken und Bandwerk) zeigt an, wie der neueste Zierstil von den Niederlanden sehr frühzeitig nach Schleswig-Holstein gelangte. Jan van Groningen mag von Herzog Adolf ähnlich gefördert - und vielleicht berufen - worden sein, wie einst Brüggemann durch Herzog Friedrich. Denn neben zwei schönen Kanzeln (im St.-Jürgen-Stift und in Mildstedt) hat er u. a. für die Kapelle in Schloss Gottorf den Prospekt der ältesten Orgel geschnitzt (1567). Von 1568 ab war Jan van Groningen in Husum ansässig und 1582 und 1601 dort für die Kirche tätig (gestorben 1606). Davon ist nur noch das Epitaph des Pastors Peter Bokelmann († 1576) in der neuen Kirche erhalten. Als man es 1901 überreichlich bemalen ließ, fand sich auf der Rückseite die Aufschrift „Johan van Groning“.

Eine zweite - leider nicht näher beschriebene - Orgel stand ebenfalls auf einer niederen Empore wahrscheinlich im nördlichen Nebenchor. - Der sog. Westerchor war eine große Empore unter dem Turmgewölbe und hatte eine getäfelte Eichenholzbrüstung mit geschnitzter Einfassung. - Im nördlichen Nebenchor befand sich vor dem Kapellenanbau als überdachte und mit Fenstern verschlossene Empore die „herrschaftliche Loge“ (vielleicht nach dem Vorbild in der Kapelle von Schloss Gottorf). - Lediglich der sog. Schülerchor, eine Lettner-artige Empore vor dem Choraufgang, wurde 1764 genauer beschrieben: „die Balcken und Bretter dieses Bohdens ist von feuern Holtz (Föhre = Kiefer), die Umkleidung von Eichen Holtz, in Tafeln. Die Einfassung dieser Tafeln ist mit anständige ausgehauene verZierung, dies alles ist auf die äußere Seite eluminiert angestrichen und die Tafein nach Kopferstichen ausgemahlet.“ Diese Empore mag ähnlich wie die heute noch in der Stadtkirche zu Tondern erhaltene ausgesehen haben. An sich ist es erstaunlich, dass man in protestantischer Zeit den Altarraum derart durch einen Einbau von der Gemeinde absonderte und in sich abschloß. Der Altar wurde dadurch fast völlig verdeckt, aber die Kanzel stand nun wirklich im Mittelpunkt. Möglich, dass das Schnitzwerk der Empore von Jan van Groningen herrührte. Die nach Kupferstichen gemalten Tafeln könnte vielleicht Märten van Achten geschaffen haben, der 1604 die Außenseiten des Altars mit manieristischen Gemälden schmückte. Er wurde ebenfalls vom herzoglichen Hof zur Ausschmückung der Kapelle in Schloß Gottorf herangezogen. Seine Bilder - durchweg nach niederländischen Stichen entworfen - sind in ihrer vornehm kühlen Farbigkeit (intensiv gelb-grün-grau-violettbraun) typische und beachtliche Erzeugnisse des niederländischen Manierismus in Schleswig-Holstein. - Was für die Zeit der Spät-Gotik mühsam erschlossen werden musste, ist für die Renaissance somit urkundlich gesichert: Der herzogliche Hof berief hervorragende Künstler und ließ durch sie nicht nur seine Schlösser verschönern, sondern gleichzeitig auch - z. T. direkt in des Herzogs Auftrag - die hervorragenden Kirchen des Herzogtums schmücken.

Wie die anderen alten Stadtkirchen erhielt auch die Husumer besonders am Ende des 16. Jahrhunderts und im Laufe des 17. Jahrhunderts zahlreiche Gedenktafeln (Epitaphien). In einem reichen architektonischen Aufbau aus Holz (später aus Marmor und Alabaster) enthielten sie große Inschrifttafeln und meist auch Gemälde bzw. Reliefs mit biblischen Themen *(s. Übersicht S. 30).* Darunter waren sicherlich verschiedene Werke auch von Jan van Groningen und Marten und Govert van Achten. - Einzelne Bilder wurden 1764 besonders hervorgehoben, so eines, worauf die Hölle dargestellt war. Ein anderes fiel wegen seiner alten Trachten auf. Das größte Epitaph war von dem Bildhauer Tileken aus Boitzenburg 1617 für die Familie Peters (Petträus) aus Marmor geschaffen worden. Dessen Auftraggeber war wohl der Superintendent Nikolaus Petträus in Ratzeburg. Dieses Werk fand selbst vor den Augen der Abbruchskommission 1807 Gnade.

Sie ließ es sorglich in Kisten verpakken, um es der neuen Kirche zu bewahren; aber Kisten und Inhalt sind verschollen. Erhalten blieben nur die Flügeltüren, mit denen das Epitaph wie ein Altarschrein verschlossen werden konnte. In einzelne Tafeln zerlegt zieren sie die Kirche in Schwabstedt. Auf der einen Seite sind sie mit kleinen Bildern der Passion bemalt, auf der anderen mit merkwürdig groß und plastisch-bewegt aufgefassten Figuren der Apostel, zwar keine Meisterwerke der Malerei, aber in ihrer Wirkung durchaus monumental, welche von dem Einfühlungsvermögen ihres unbekannten Künstlers ein gutes Zeugnis ablegen.

Von der Kanzel, welche 1634 von der Herzogin Augusta der Kirche geschenkt wurde, blieb nichts übrig. Lediglich ihre Tür soll in die Schlosskirche in Frederiksborg gelangt sein. Die Kanzel war reich aus Eichenholz geschnitzt und mit Intarsien verziert. An Korb und Schalldeckel befanden sich je sechs Statuetten der Apostel.

Ein aus Messing gegossenes und vergoldetes Taufbecken stiftete der fürstliche Rat und Amtsverwalter zu Husum Marcus Lüders 1643. Es blieb erhalten und steht in der neuen nüchternen Kirche etwas verloren als ein Überbleibsel aus schmuck-freudigeren Zeiten *(s. Abb. S. 24).* Die vier sitzenden Evangelisten tragen seine Schale, an deren Wandung zwischen Knorpelwerkornament Apostelstatuetten und ein kleines Relief der Taufe Christi zu sehen sind. Anderes ist abgefallen, denn der Gießer, Lorenz Karstensen, stellte die Zierteile einzeln her und nietete sie lediglich an der Schale fest. Für den Guß benützte er anscheinend Holzmodelle des Husumer Schnitkers Berend Cornelissen, einem in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Husum ansässigen und vielbeschäftigten Meister, von dem u. a. die große Schenkschieve im Ostenfelder Bauernhaus in Husum herrührt.

Die Taufe stand 1764 unter dem Schülerchor mitten zwischen den beiden Türen zum Hohen Chor rechteckig eingezäunt von einem Geländer aus 28 Messingdocken. Die Taufe hat also damals den früheren Platz des Laienaltars eingenommen und bezeichnete den Weg, der nach evangelischer Lehre zum Sakrament des Altars führt. - Ursprünglich war die Taufe auch noch durch einen

Taufbecken von 1643, ursprünglich vergoldet, gegossen von Lorenz Karstensen nach Holzmodellen des snitkers Berend Cornelissen in Husum

geschnitzten Deckel in Form einer Krone verziert, der aber nicht erhalten ist.

In jenen Jahren, als Kanzel und Taufe gestiftet wurden, erhielt die Kirche auch zahlreiche Kronleuchter, Lichtarme und Abendmahlsgeräte geschenkt. Unter diesen finden sich hervorragende Goldschmiedearbeiten, wie z. B. eine 1624 gestiftete große Silberkanne *(s. Abb. 26)*; 1764 war noch mehr vorhanden *(s. Verz. S. 32)*, aber 1860 hat man einen Teil der Geräte eingeschmolzen, um dafür ein silbernes Altarkruzifix zu erwerben!) - Im Chor hängte man die Bilder der Pastoren auf *(Verz. S. 31).* Die Kirche gewann das Aussehen eines kostbar geschmückten Festsaales. Im 18. Jahrhundert wurde diese Farbigkeit gedämpft, indem man alle Holzschnitzereien, gleich ob sie bisher nur im Holzton gelassen oder farbig bemalt waren, grün anstrich und selbst Brüggemanns St. Jürgen nicht verschonte! Das zeugt davon, wie wenig man damals von den alten Kunstwerken hielt.

Geschichte des Abbruchs

(nach Johannes Henningsen)

Was nun folgt, ist eine Tragödie. Sie liegt zunächst im Bauwerk selbst begründet. Wie sehr viele spätmittelalterliche Kirchen war es wohl ungenügend fundamentiert. Die dicken Wände (durchschnittlich 1,15 m) waren nur mit Backstein verblendet, innen bestanden sie aus Feldsteinen mit viel Muschelkalkbindung. Dieses Mauerwerk erwies sich besonders gegen den Schub der Gewölbe als nicht genügend standhaft, so dass sich frühzeitig Risse im Mauerwerk des Turms und des oberen Chors zeigten. Seit 1741 beobachtete man laufend die Verfallserscheinungen. Der Husumer Stadtchronist Joh. Laß zeichnete 1773 die Risse auf und beschrieb sie. Als der König gestorben war, versuchte man sich von der Pflicht zu befreien, täglich zwei Stunden lang mit allen Glocken lauten zu müssen, um den Turm nicht unnötig in Schwingungen zu versetzen. Denn ein Einsturz musste allmählich befürchtet werden. Anscheinend hatte man bei der Erneuerung des Turmhelms 1760 den sogenannten Mäkler (den mittleren Ständer der Holzkonstruktion) auf das Gewölbe aufgesetzt, das unter seinem Druck allmählich zermahlen wurde. Die Einwohner der umliegenden Häuser mochten bei Sturm mit Sorge zu ihrem Kirchturm hinaufschauen. - Am Chor zeigten sich die Risse in den Gewölben des Hochschiffes. Sie deuteten ein Auseinanderweichen der Obermauern an. Wahrscheinlich ist dies die Folge des Fehlens von Strebebogen (wie die Kirche in Hadersleben sie ja besitzt). Wenn solche unter dem Dach der Nebenchöre doch vorhanden waren - wovon nichts erwähnt wird -, setzten sie so tief an, dass sie dort mehr schadeten als nützten.

Diesen Gebrechen der Kirche sahen sich die Husumer gegenüber. Heute würden sie gewiss alles versuchen, das ehrwürdige Gebäude zu erhalten. Aber im Zeitalter der Aufklärung dachte man sehr rationalistisch. Der Magistrat der Stadt wandte sich am 2. Februar 1806 um Hilfe bittend an den König: „Wir haben eine einzige Stadtkirche, ein kühnes gotisches Gebäude, das aber für unsere gegenwärtigen Verhältnisse viel zu groß

Abendmahlskanne aus Silber von 1624

ist und zu viele Unterhaltungskosten fordert, welche nicht aus dem Kirchenvermögen bestritten werden können, sondern mehrenteils jährlich auf die Kämmereikasse angewiesen werden müssen. - Schon in den Jahren 40 des vorigen Säculo war man für den Einsturz des Turms besorgt und es sind schon zu damaliger Zeit Untersuchungen geschehen, nichts aber davon zur Ausführung gebracht. - Bald ist man für den Einsturz des Chores besorgt, und wundert sich, dass es nicht schon längst zusammengefallen ist... Während dessen haben sich in dem Turm neue Risse gezeigt, und es sind große Stücke vom Mauerwerk, auf dem der Turm ruhen soll, heruntergefallen. Wir haben es selbst gesehen und untersucht und es ist vorläufig dieses Stück Mauer gestützt ...“ Auf seine Bitte wurde dem Magistrat als unparteiischer Gutachter der Landbaumeister Kreiser geschickt. Er empfahl am 5. 4. 1806 die Kirche abzureißen und eine neue zu erbauen, weil die Reparaturen an Turm und Chor äußerst kostspielig seien und außerdem jährlich neuen Aufwand erfordern würden. Der Magistrat erbat darauf einen Kostenanschlag über den Abbruch von Turm und Chor und Schließung des Schiffs an beiden Enden, um dieses als Kirche zu erhalten. Ein Jahr später lag dieser Bericht vor. Daraufhin entschloss man sich in einer Versammlung der Bürgerschaft, „da (u. a.) die Beibehaltung des Turms eine ganz gleichgültige Zierde ist“, diesen zunächst abzubrechen. Über die endgültige Lösung wollte man weitere Sachverständige hören. Ehe dies geschah, reichten 91 Bürger eine Eingabe ein, man möchte den Turm nochmals untersuchen lassen, denn man höre, er könne noch lange bestehen. Hierdurch wurde das Verfahren von Husum aus unterbrochen. Aber am 10. 4. 1807 verfügte das Obergericht in Gottorf den Abbruch des Turms, weil durch einen zu befürchtenden Einsturz Menschenleben in Gefahr seien. Und so geschah es: vom Mai bis Juli wurde der Turmhelm abgetragen.

Im August bestellte man als neuen Gutachter den Baumeister Buchwald aus Flensburg. Er empfahl ebenfalls, die ganze Kirche abzubrechen, weil jeder Taler, der an ihre Reparatur verwendet würde, „unnütz und so gut als weggeworfen anzusehen sei“. Danach beschloss man am 11. August 1807 die ganze Kirche abzutragen. Der vom Magistrat eingesetzten Abbruchskommission kamen aber nochmals Bedenken, ob gerade jetzt, in der Notzeit des Vaterlandes, der rechte Zeitpunkt für den Abbruch gegeben sei. Diese Bedenken zerstreute der dritte Gutachter, Axel Bundsen, der, aus Fleckeby (Schloss Louisenlund?) hergeholt, der Abbruchskommission versicherte, dass kein Teil der alten Kirche weiter zu verwenden sei. Nachdem somit alle Gesichtspunkte gründlich erwogen schienen und nichts für die Erhaltung der Kirche sprach, wurde sie im Jahre 1808 vollends abgebrochen. Aus dem Verkauf der Baumaterialien und des Inventars gewann man 43 960 M. Der Abbruch kostete 12 816 M an Löhnen, so dass 31144 M für den Bau einer neuen Kirche übrigblieben. Das Kapital wurde gegen hohe Zinsen verliehen, um sich auf diese Weise zu vermehren. Bis 1833 hat es gedauert, ehe Husum wieder eine neue Kirche erhielt.

Neuerdings hat man im Abbruch der Marienkirche eine antikirchliche Haltung sehen wollen. Das hieße Probleme unserer Zeit in die Vergangenheit übertragen. Es ist das rationalistische Nützlichskeitdenken, das damals über alle anderen Gefühle triumphierte. Auch in den Kreisen der Kirche selbst war jegliches Empfinden für die Tradition des Kultraumes und seine Besonderheit erloschen. Der Hauptprediger jener Zeit, J. T. Hartz, hatte nichts anderes gegen den Abbruch einzuwenden, als dass man die in der Kirche befindlichen Epitaphien, Denkmäler und Skulpturen hätte erhalten müssen, um sie später auf dem Dachboden oder in einem Anbau der neuen Kirche zu bewahren! Den Abbruch empfand man damals allgemein als notwendig, um den Weg für eine neue Kirche freizumachen, die man sich gleich als ein Ideal an Brauchbarkeit, Billigkeit und (klassizistischer) Schönheit vorstellen mochte. Denn alle Teillösungen wurden in jener Zeit als zutiefst unbefriedigend empfunden. - Den als Gutachtern herangezogenen Architekten darf man erst recht keinen Vorwurf aus ihrem Urteil machen. Sie urteilten jeder als „ehrlicher Mann und nach seinen Kenntnissen“, wie Buchwald versicherte. Damals war solchen Worten noch zu trauen, obgleich jeder der Architekten zweifellos gerne eine neue Kirche gebaut hätte. (Wer anders aber als sie hätte die Kirche untersuchen können? Statiker, Kunsthistoriker oder Denkmalpfleger gab es damals noch nicht.) Erst in der Romantik wuchs ein Gefühl für die besonderen Werte alter deutscher Kunst. Vielleicht wäre es wenige Jahre später nicht mehr möglich gewesen, diese ehrwürdige Kirche abzureißen, wie gleichzeitig mit vielen anderen auch den Dom in Hamburg. Als 1810 die Schleswig-Holsteinische Kanzlei in Kopenhagen endlich aus Zeitungen von dem Abbruch erfuhr, forderte sie energisch vom Oberkonsistorium in Schleswig Rechenschaft. Darin mochte sich der Wandel der Gesinnung bereits andeuten. Da aber nichts mehr zu ändern war, wurde 1813 dem Magistrat eine fiskalische Rüge erteilt und damit die Angelenheit behördlich abgeschlossen.

So war die Tragödie der Jahre 1807/8 unvermeidlich. Uns Rückschauenden bleibt nur übrig, daraus die Lehre zu ziehen, nicht gleich zu verwerfen und zu zerstören, was uns von einer großen Vergangenheit erhalten blieb; auch dann nicht, wenn wir seinen Sinn vielleicht nicht verstehen und seine Form für unmodern oder gar gebrechlich halten. In diesen Bauten und Werken bewahren wir die Verbindung mit unseren Vorfahren und ihrer Welt, ohne die keine Kultur möglich ist, weil sie sich auf das Weiterführen des Vergangenen gründet.

Erläuterungen

Quellen

Kirchenarchiv Husum Akte C III (Inventar von 1764), C IV und C VIII

Stadtarchiv Husum Akte 126

Schlesw.-Holst. Landesarchiv Akte 32/38, A XVIII/2055, 18/62 Nr. 32 u. 40

Literatur

Martin Holmer, Feuerpredigt oder . . Bericht . . der . . .Fewrsbrunst in der PfarKirchen . . Husum . . Schleswig 1669

Joh. Laß, Sammlung einiger Husumischer Nachrichten, Flensburg 1750

E. H., Beschreibung der vormaligen Kirche in Husum, Falcks Staatsbürgerl. Magazin 10, 1831, 902—18

Richard Haupt, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, II, Kiel 1888

Richard Fester, Häuser und Geschlechter Althusums, Ztschr. d. Ges. f. Schl.-Holst, Gesch. *61,* 1933, 110—90, besonders S. 162

Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, Kr. Husum, Berlin 1939

Ernst Möller, Husumer Urkundenbuch 1429—1609, Husum 1939 (Schriften des Nissenhauses 1)

Johannes Henningsen, Verfall und Abbruch der alten Husumer Marienkirche, Ms. im Nissenhaus in Husum

Werner Güttel, Die Marienkirche in Hadersleben, Neumünster 1935

V. Thorlacius-Ussing, En Madonnafigur af Hans Brüggemann i det danske Kongehus' eje. Aarbøger f. Nord. Oldkyndighed og Historie 1929 IL R. 19. Bd., 263—82

Horst Appuhn, Der Bordesholmer Altar, Studien zum „Werk Meister Hans Brüggemanns (MS.) Diss. Kiel pbil. 1952. — Hierauf fußend auch: Hans Brüggemanns St.-Jürgen-Gruppe, in: Schleswig-Holstein, Monatshefte f. Heimat u. Volkstum, Flensburg, Juli-Heft 1953

Theodor Riewerts, Marten und Govert van Achten, Nordeibingen 9, 1932,

1-94 Derselbe, Der Husumer Bildhauer Berend Cornelissen, Jb. d. Nordfries. Ver. f. Heimatkunde u. Heimatliebe 18, 1931, 50—68

Die *Rekonstruktion* der Kirche stützt sich auf: 1) die S. 6 f. genannten Stadtansichten, 2) einen in Akte 32/38 des Landesarchivs bewahrten Grundriss des Schiffs (Umbauvorschlag des Bauinspektors Kreiser v. 21. 7. 1807. Den Hinweis hierauf verdanke ich Herrn Dr. Dietrich Ellger.), 3) die Beschreibung des Inventars von 1764 (Kirchenarchiv Akte C III), 4) die gedruckte Beschreibung von E. H. in Falcks Staatsb. Mag. 10, 1831. Unklar blieben lediglich die Einzelformen der Anbauten (Sakristei und Kapelle). - Der nördliche *Treppenturm* neben dem Chor wird in der Beschreibung von 1764 nicht erwähnt, vielleicht weil sein Eingang durch Einbau der Wedderkop-Gruft im nördl. Nebenchor verschlossen wurde. Aber im Kostenanschlag für die Wiederherstellung der Kirche 1759/60 (Kirchenarchiv Akte C IV) schreiben die Zimmer- bzw. Maurermeister Lambrecht und Jensen (unter Nr. 7) „Die beiden kleinen Trepp-Thürme beiden Seiten vom Chor müssen neu mit Skohnen (= Schindeln?) gedeckt werden“ ... Im Inventar von 1764 wird von der 3. Wendeltreppe (in der Südostecke der Sakristei) gesagt, dass sie ebenfalls auf den Dachboden der Kirche führte. Wahrscheinlich hat diese - innen liegende -Treppe den nördlichen Treppenturm abgelöst. Man muss ihn deshalb rekonstruieren, wie es die Symmetrie und das vermutliche Vorbild - der Dom in Aarhus - erfordern. - Die niedrigen schmalen *Fenster am Ostende der Nebenchöre* werden im Inventar von 1764 beschrieben: Höhe 15 Fuß (4,28 m), Breite 2 Fuß (0,57 m). Bisher gelang es nicht, für diese in dem spätgotischen Chor absonderlichen Fenster ein Vorbild zu finden. Möglicherweise wurden sie durch den älteren Chorbau veranlasst, der anscheinend im nördlichen Nebenchor enthalten war. Denn 1764 heißt dieser „der alte oder Norder-Chor“. - Die Besonderheit, dass das vierte Obergadenfenster des Chors beiderseits geschlossen war und auch im Nebenchor unten ein viertes Fenster fehlte, lässt sich aus der Wölbetechnik erklären: Wie in Hadersleben — und auch sonst allgemein üblich — wurde der über die Seitenchöre hinausragende Teil des Chors zusammen mit dem letzten Joch von einem einzigen Gewölbe überspannt, das im Grundriss 5 Seiten des Achtecks umfasste. Hierfür wurden die Seiten des letzten Jochs im allgemeinen verkürzt, so auch in Hadersleben und danach in Husum (s. Holzschnitt S. 6). Die Fenster mussten in diesem letzten Joch deshalb entweder schmaler werden oder wegfallen. - Die Gewölbe müssen - wie in dieser Zeit üblich - als Kreuzrippengewölbe gedacht werden. Wahrscheinlich besaßen sie keine ausgeschiedenen Gurtbogen und stützten sich an den Wänden nur auf Konsolen wie sie in der Kir-

che in Kotzenbüll und im Gotischen Saal von Schloss Gottorf erhalten sind.

Die Baudaten wurden z. T. durch an verschiedenen Stellen der Kirche angebrachte Verse überliefert. Unter dem letzten Bogen vor dem Turm stand bis 1594 zu lesen (nach Laß S. 37):

Anno milleno quingenteno dominique
Haec templi testudo fuit perfecta sacrati
Campensis manibus Walteri, nomine diuo
Rexit Johannes Daniam tunc temporis clarus,
Rex cui Frater erat Dux Holsatiae Fridericus
Pastor Johannes Tetens fuit atque Magister
Tutores Wessel fuerant Beckmannque Johannes
Aedifkant Otto Pais Hilmarus quoque Buren.
Ao. Domini 1470 hoc templum Dei est testudine ornatum.

Help JEsus und Maria,

An der Nordseite der Sakristei stand in Sandstein gehauen in goldenen Buchstaben (nach Laß S. 38):

Na Christus Gebord föftein hundert und teyn
Gacle tho Lave und Marien de Jungfruven rein
Ist gebuvet dat Chor und Sacristyen
GOtt wolle se alle van Sünden frien
Und möte wesen al eren Lohn
De dat hebben begunt und vordan Hülpe tho dolm.

An der Halbstundenglocke von 1602 berichtet folgende Inschrift vom Unglück 1602 (nach Kunstdenkmäler S. 113):

EVEN 102 IAR - DER HVSMER TORN GESTANDEN WAR -
WIE DVRCH ERSCHRECKLIC WINT VND STORM
GEFALLEN IS DER SPITZ VAM TORN -
GEWESEN IN DER LENGE GRODT -GERADE 84 FOT -
VND MIT DEM SVLVEN THO GELICKER FRIST -
DE HALVE STVNDEKLOCK GEGRVSET IS -
1602 DES MANDAGES VOR DEM PINGESTEN FEST -
DIT GROTE VNWEDDER IS GEWEST -.

Von der *Friedhofsmauer* war 1807 anscheinend nur noch die Stützmauer an der Südseite erhalten. Ob die Einfassung des Friedhofs je so dicht mit Häusern und Toren besetzt war, wie Braun und Hogenbergs Kupferstich *(s. Abb. S. 4)* zeigt, erscheint wegen der summarischen Darstellungsweise dieser Stadtansicht sehr fraglich. Nördlich und westlich nahm der Friedhof noch einen erheblichen Teil der heutigen Straßen ein, wie Skelettfunde, die dort bei Tiefbauarbeiten wiederholt gefunden wurden, beweisen.

Die *Maße* aller Beschreibungen sind in Fuß angegeben (1 Husumer Fuß = 29,097 cm). Lediglich am Altar, der sich heute in Schwabstedt befindet, kann dieses Maß noch nachgeprüft werden. Danach scheint man mit einem Fuß zu ca. 28,5 cm gemessen zu haben. Die Berechnungen der Rekonstruktion wurden hiernach vorgenommen. Allerdings sind die Maße in Fuß so ungenau, dass bei den meist kurzen Strecken die Differenz von 0,5 cm nicht ins Gewicht fällt.

Auszüge aus dem Inventar von 1764
Disposition der Hauptorgel auf dem Wester-Orgelboden
Hauptwerk: Principal 8', Vox humana 8', Quintadena 16', Mixtur 3', Gedact 8', Octav 4', Durpfeife 2', Tromete 8';
Brustwerk: Dulcian 16', Sexquialtez dreifach, Nachthorn, Gedact 8';
Rückpositiv: Octav 4', Principal 8', Regal 8', Querpfeife 4', Octav 2', Gedact 8';
Pedal: Gedact 8', Principal 16', Nachthorn 8', Posaune 16', Tromete 8', Tromete 4';
ferner 2 Windschweller, 1 Zimbelstern mit 4 Schellen, 5 Bälge; insgesamt 24 (nach anderen 25) Register.

Epitaphien
1) Conradus „Wiege † 10. *6. 157},* mit Bild: Heilige Dreifaltigkeit (am Südpfeiler vor dem Westerchor).
2) Berend von Münster mit Frau Margreth †1582, mit Bild: Auferstehung.
3) „Dirick Vage«, Bürger van Bremen mit si-

nen Dener in Hollingsteder Holte jemmerlick ermordet“ 21. 12. 1587, aus Sandstein gehauen: das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter (an der Südwand dem Schülerchor gegenüber).

4) Henricus Beier, Landschreiber in Nordstrand, † 27. 1. 1591, mit Bild: Kreuzigung (an der Westseite des Südpfeilers vor dem Schülerchor).
5) Hieronimus Schultz † 8. 5. 1591, gestiftet von Herzog Johann Adolph, mit Bild: Himmelfahrt (am Nordpfeiler vor dem Schülerchor).
6) Matthias Paysen, Hardesvogt, † 14. 7. 1592, mit Bild: Kreuzigung (am Nordpfeiler vor dem Westerchor).
7) Caspar Hoyer, † 22. 11. 1594, mit Bild: Himmelfahrt (am Südpfeiler vor dem Schülerchor).
8) Clemens Marquardsen, Ratsverwandter, † 29. 12. 1600, mit Bild: Grablegung (an der Südseite des gleichen Pfeilers).
9) Peter Pohnsen, † 8. 1. 1606, gesetzt 1603, mit Bildern: Christi Geburt (im Hauptteil) und Kreuzigung (im Aufsatz), (an der Westseite des 1. Nordpfeilers von Westen).
10) Ocke Lorenzen, † 1617, „ein Postament., worauf der Heyland den Todt mit Teufel unter die Füße tritt. Auf dem Fuß dieser Statue liest man: Johann Ocksen Skulptor et archideckt..“ (an der Südwand).
11) Familie Peters, gesetzt 1617 durch Nikolaus Peträus, Superintendent in Ratzeburg, für Eltern und Brüder, geschaffen von Bildhauer Gebhard Tücken in Boitzenburg, Marmorarbeit in einem hölzernen Schrein (dessen gemalte Flügel zerstückt in der Kirche zu Schwabstedt hängen), (am südöstlichen Turmpfeiler nach Süden).
12) Jens Topiesen, † 1. 11. 1642, gesetzt 1642, mit Bild: Auferweckung des Lazarus (im nördlichen Seitenschiff an der Westwand).
13) Marcus Lüders (der Stifter der Taufe), † 4. 9. 1650, von 1651 (am 2. Chorpfeiler auf der Südseite).
14) Marcus Nicolai (im südlichen Nebenchor).
15) „eine große Schilderey bey dem Schüler Thurm, worauf die Hölle abge-mahlet, welches von Kennern für ein Meister Stück geachtet wird. ... In dem Buche so ein Engel aus der Luft in den Händen hält, steht: O Ewig, ewig ist zu lang, hier gilt fürwahr kein Schertzen. Und aus dem Munde eines in der Hölle liegenden Mannes gehen die Wörter: Vater Abraham, erbarm dich meiner.“ „Elias Galli in Hamburg fecit 1705.“
16) Bild: Jüngstes Gericht, gestiftet von Witwe Anna Cröchels, 1725, (an der Südwand).
17) „Ein altes Gemälde in der sogenannten dunklen oder Norder Reihe, das Jüngste Gericht vorstellend, welches wegen der darauf angebrachten verschiedenen alten besonderen Kleidertrachten merkwürdig ist. Darauf stehen diese Verse: Komt her gi gesegenden mines Vaders ervet dat rike dat iw beredet is van anbegin der Werlt, (eingleichen) gath wech van mi gi vorflokeden in dat ewige fuir dat beredet is den düvel un sine engel.“ (Wohl 16. Jhdt.)

Ferner 2 Gemälde des Heiligen Abendmahls (mit Fußwaschung) zu beiden Seiten des Altars, mit lat. Text (wohl 16. Jhdt.).

Pastorenbilder

1) Hermann Tast, † 1551 (in der Kirche ein 1903 neu gestiftetes Epitaph).
2) Peter Bokelmann, 1*576,* frühes Renaissance-Epitaph, laut Aufschrift von Jan van Groningen, in der neuen Kirche, 1901 überstrichen.
3) Johann Hamer, † 1604.
4) Joh. Meier, † 1617.
5) Peter Danckwert, † 1652.
6) Johann Cröchel, † 1652.
7) M. Joh. Cröchel, † 1665.
8) Martin Holmer, † 1685 (Verfasser der „Feuer Predigt“), in der neuen Kirche.
9) Peter Nicolai, † 1688, im St.-Jürgen-Stift.
10) Peter Sibbersen, † 1691, im St.-Jürgen-Stift.
11) Petrus Richard!, † I706, im St.-Jürgen-Stift, gemalt von J. C. Aeyerschettel 1706.

12) Simon Rechelius, † 1713, im St.-Jürgen-Stift, gemalt 1689.
13) Joh. Melchior Krafft, † 1751, in der neuen Kirche, gemalt 1743 von J. B. Reimers, Organist in Rendsburg.

Altargerät (meist Silber vergoldet):

Spätgotischer Kelch mit Patene, nur Patene erhalten;

Kelch, Oblatendose und Löffel, gestiftet 1621 von Herzogin Augusta, nur Oblatendose und Löffel erhalten; Kanne, 1624 von Steffen und Margareta Lutterbeck verehrt, erhalten (Taf. 8); Kelch, 1635 von Titus Axen, Kanoniker in Hamburg, gestiftet; Kanne, 16 51 gestiftet von Marina Schrammens;

Kelch, 1657 von Rittmeister Johan Pauli Mandichsen gestiftet, erhalten; Kelch, 1670 erhalten;

Kelch, 1720 von Volquart Hansen, Küster zu Borby geschenkt, erhalten; 3 Krankengeräte.

Messingleuchter:

1 große Krone zu 16 Lichtern mit Zierraten und Doppeladler, gestiftet von Detlef Carstens 1630;

3 große Kronen zu 10 x 2 Lichtern desgl., gestiftet von Thiele Langhein und Frau 1643;

1 große Krone zu 10 x 2 Lichtern mit Porträt von St. Elisabeth, gestiftet von Peter Petersen, Ratsverwandter zu Husum 1650;

2 große Altarleuchter (H. *69* cm) von 1684, in der Kapelle des St.-Jürgen-Stifts erhalten;

ferner 3 kleine Kronen zu *6* Lichtern, 2 dreifache Lichtarme, 3 einfache Lichtarme und ein Blaker.

Glocken (im Turm der neuen Kirche erhalten):

1) Maria, gegossen 1506, von Schonenborch
2) Anna, gegossen 1506, von Schonenborch
3) 1602, gegossen von Lucas Brandt
4) 1604
5) 1729, gegossen von Armovitz, (aus einer von 1569)